

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Regine Schneider**  
**Wenn die Liebe hinfällt**  
Roman

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

**Boris hat gerade sein viertes Wimbledonturnier gewonnen, verläßt in strahlendem Sonnenschein und mit Siegerlächeln den Platz. Am Rande steht Babs und strahlt auch. Hinter Babs steht noch eine Frau. Wunderschön, groß, schlank, lange blonde Haare. In einem hautengen Kleid. Wie Nadja Auermann. Boris geht auf die beiden zu. Babs streckt ihm lächelnd die Arme entgegen. Er drückt sie fest an sich, und sie vergräbt ihren Kopf in seiner linken Armbeuge. Da greift Boris plötzlich mit der rechten nach der Blondine. Läßt seine Hand sanft über ihren Rücken an ihrem Körper heruntergleiten, haucht einen Kuß in ihre Richtung. Sie blickt ihn verlangend an. Babs bemerkt es nicht. Nur *ich* habe alles gesehen. Ich schreie »Verräter!« Mir wird schlecht.**

In dem Moment werde ich wach. Was war mit Boris los? Doch die Boeing 707 ist auf ihrem Weg nach Hamburg nur in Turbulenzen geraten und sackt ab. Alles ein Traum.

Boris und Babs, mein Traumpaar auf Abwegen, nicht auszudenken. Ich atme erleichtert auf. Da sagt gerade eine dicke Mittvierzigerin mit Paloma-Picasso-roten Lippen auf dem Sitz neben mir zu ihrer genauso dicken Claudia-Schiffer-pink aufgetakelten Nachbarin: »Am besten sollte man heute gar nicht mehr heiraten. Frauen-WG, das ist das Wahre. Und einen Mann nur ab und zu zum Vernaschen. Wenn überhaupt. Ich jedenfalls würde nie im Leben wieder mit einem Kerl unter ein Dach ziehen.«

Manche Menschen entwickeln sich einfach nicht weiter. Überholtes Feministinnengewäsch. Da hatte ich aber neuere Erkenntnisse. Ich glaubte wieder, daß man es schaffen kann, eine glückliche, dauerhafte Beziehung zu leben. Siehe Boris und Babs. Klar, jede Frau hat niederschmetternde Erfahrungen mit Männern gemacht. Die bleiben nicht aus. Aber lag nicht auch ein Teil der Schuld bei mir? Nachdem Til vor zwei Jahren ausgezogen war, hatte ich keine Mü-

hen gescheut und in schmerzhaften Therapiesitzungen und Psychoworkshops meine eigenen Macken aufgearbeitet. Ich hatte gelernt, Verantwortung für mich zu übernehmen. Ich war nicht mehr so blöd, auf den Märchenprinzen zu warten. Das hatte ich endlich kapiert. Ich sorgte jetzt dafür, daß ich ein erwachsener Mensch wurde. Von wegen Frauen-WG. Mein neuer Leitspruch war: Aufrichtige Liebe entsteht nicht aus Besitzanspruch, sondern aus Freiraum und Distanz. Babs machte das mit Boris genau richtig.

In einem Interview darüber, warum seine Ehe mit seiner Frau jetzt besser klappt als seine Beziehungen vorher, sagte Boris: »Babs hat mein Leben umgekrempelt. Sie ist eine optimistische Frau. Sie fordert nichts und ist schlicht und ergreifend glücklich . . . und das ist irgendwie ansteckend.« Babs war reif genug, für Boris einfach nur da zu sein, wenn er sie brauchte. Boris würde bei so einer Frau niemals fremdgehen. Die hatte ihn ihm Griff, weil sie ihn loslassen konnte. Gerade erst hatte er in einem Interview auf die Frage nach Fremdgehen gemeint: »Warum sollte ich Frikadellen essen, wenn ich zu Hause Filet habe?«

Nachdem ich ein ganzes Jahr ohne Mann ein trostloses Leben voller Ersatzbefriedigungen, sozusagen ein Leben mit dem Massagestab geführt hatte, hatte ich das Gefühl, jetzt bist du auch soweit. Meine neue Beziehung war ich aus innerer Freiheit eingegangen. Mein Bärchen, wie ich meinen Freund zärtlich nannte, teilte meinen Leitspruch. Auch er war für Freiraum, getragen von gegenseitigem Respekt. Ich vertraute ihm voll, war froh, daß ich meine Lektion gelernt hatte. Diese resignative langweilige Männerhasserschiene war sowieso völlig out. Jawohl, und ich wollte es der Dicken neben mir mit den offensichtlich völlig am modernen Leben vorbeigehenden Erwartungshaltungen eben sagen, da sackte das Flugzeug schon wieder ab, und mir wurde richtig schlecht. Als ich zur Spucktüte greifen mußte, unterbrachen die beiden ihr blödsinniges vorgestriges Gespräch und starrten mich interessiert angeekelt an. Ich mußte aber nur ein bißchen würgen. Ich hatte von der Frauenzeitschrift, der *Marina*, wo ich als Redakteurin beschäftigt

war, den Auftrag bekommen, eine Geschichte über den Fernsehstar Rudolph-Karl Petri zu machen. Zu seinem 65. Geburtstag. Und so saß ich nun in dieser 10-Uhr-Lufthansamaschine München-Hamburg, Platz 3 A, Fenster, mein Lieblingsplatz, und kämpfte mit meinem Mageninhalt und dem Drang, den Fetten die Meinung über moderne aufgeklärte Beziehungen zu sagen. In zwei Stunden würde ich im Hotel Vier Jahreszeiten sitzen.

Inseheim hoffte ich, Boris und Babs dort über den Weg zu laufen. Es war nämlich gerade Tennisturnier am Rothenbaum. Boris war zwar schon in der ersten Runde ausgeschieden wegen einer Bänderdehnung, aber vielleicht war er ja noch da. Eigentlich war ich weniger scharf auf ihn. Ich wollte für mein Leben gerne Babs begegnen und dem kleinen Noah-Gabriel. Diesem süßen Fratz. Babs gab ja leider fast keine Interviews. Sonst hätte ich sie schonmal für unsere Frauenzeitschrift vorgeschlagen. Sie hätte gut in unser Konzept von der modernen emanzipierten Frau gepaßt. Trendmäßig waren wir von der *Marina* nämlich führend auf dem Markt. Und Babs verkörperte den neuen Trend bei uns Frauen. In der Mode, die sie trug und auch in ihrer inneren Haltung. Aber jetzt mußte ich mich erstmal auf den bedeutenden Rudolph-Karl Petri konzentrieren.

Dieser war als engagierter Frauenarzt Dr. Fritz Friedmann in der *Großstadtpraxis* berühmt geworden. Ein gutaussehender vertrauenerweckender Mann mit grauen Schläfen, dem man sein Alter überhaupt nicht ansah. Sein Doktorkittel verlieh ihm den richtigen Touch von Halbgott in weiß.

Deshalb war er der Schwarm vieler Frauen, bekam Hunderte von Liebesbriefen täglich und beschäftigte zwei Fanclubs mit ihrer Beantwortung. Rudolph-Karl Petri war gerade durch sämtliche Klatschspalten gegangen, weil er nach 35 Jahren Ehe seine gleichaltrige Frau mit einer 40 Jahre jüngeren getauscht hatte. Seine Neue, hatte ich in der Regenbogenpresse gelesen, war Stupsi, »die zierliche Blondine mit den großen braunen Rehaugen. Ihr gewagter Minirock bringt ihre langen schlanken Beine vorteilhaft zur Geltung.« Und dann stand da noch: »Nie weicht sie auch nur einen Schritt von der Seite ihres Traumannes.«

Ich hatte mich gut vorbereitet auf Rudolph-Karl Petri, den deutschen Fernsehstar. Und was mich natürlich am meisten interessierte, war, wie kriegten die zwei ihre Beziehung hin? Ich war mir bei denen nicht sicher, ob auch sie eine aufgeklärte Liebesbeziehung eingegangen waren oder ob sie wieder dieser idealisierenden romantischen Liebe aufgesessen waren. War Stupsi auch optimistisch und glücklich? Oder mußte Rudolf-Karl ihr den Märchenprinz machen? War auch sie eine Frau, die ihre eigene Persönlichkeit in die Beziehung einbringen konnte? Hoffentlich würde ich das Thema anschneiden können. Rudolf-Karl hatte nämlich ausrichten lassen, keine privaten Fragen, keine intimen Details. Er und seine neue Lebensgefährtin lebten am Starnberger See in einer 15-Zimmer-Villa. Dort hätte ich die beiden natürlich liebend gerne besucht. Aber die Managerin von Petri hatte mir gesagt, die zwei machten keine Homestories mehr. Sie wollten in Zukunft ihre Intimsphäre schützen. Zuviel sei über sie erfunden und gelogen worden. Auch mein Einwand, schließlich seien wir nicht irgendwer, sondern die seriöse bedeutende *Marina*, hatte nicht gezogen. Seit Rudolph-Karl diese rehägige Stupsi hatte, eine Ex-Fotografin, die ihn sich bei einer Bild-Reportage über den Wiener Opernball geangelt hatte, war er pressemäßig ziemlich kritisch drauf. Wohl ihr Einfluß. Wir mußten uns also im Hotel sehen. Man konnte ihn auch nicht mehr allein treffen, seit er Stupsi hatte. Die Journalisten-Szene machte sich schon drüber lustig, daß es kein Interview mehr mit Rudolph-Karl Petri gab, ohne daß Stupsi dabei saß und alles kontrollierte. Ich vermutete mal, daß sie Angst hatte, es könnte ihr eine den Rudolph-Karl wieder abspenstig machen. Er und seine Lebensgefährtin stiegen natürlich nur in den besten Hotels der Welt ab. First class. Und so verabredeten wir uns im Hotel Vier Jahreszeiten an Hamburgs wunderschöner Binnenalster. Ihr Stammhotel. Eine Nobelherberge. Ich hoffte, daß mich Rudolph-Karl und seine Stupsi wenigstens in ihrer Suite empfangen würden und nicht im Hotelfoyer. Diese Film- und Fernsehgrößen sind unberechenbar. Man weiß nie, wie sie gerade drauf sind. Brauchen sie Publicity für irgendeinen neuen Film oder sind

sie gerade nicht so gefragt, darf man sie in ihren Luxusvillen und Penthäusern besuchen und wird noch zum Essen eingeladen. Man darf in ihren Luxusautos mitfahren, mit ihren Rennbooten über den See düsen, sie zum Golfen begleiten oder ihre Rassepferde streicheln. Und auch ihre Frauen und Kinder fotografieren. Dann tun sie fast alles, um ins Gespräch zu kommen.

Sind sie aber sowieso in aller Munde, muß man ewig auf einen Termin warten, bekommt eine einzige Stunde in einem unpersönlichen Hotelzimmer oder gar Foyer zugeteilt und vorgeschrieben, welche Fragen man stellen darf. Dann wollen sie plötzlich ihre Privatsphäre aus der Öffentlichkeit heraushalten. Manchmal wollten sie dafür auch noch Geld. 2000 Mark für zwei Stunden oder so. Und wenn man Pech hat, wollen sie den Text gegenlesen, bevor er erscheint.

Rudolph-Karl Petri war sich seines Ruhmes sehr bewußt. Er hatte mir über seine Managerin ausrichten lassen, er habe keine Publicity nötig, sei aber dennoch bereit für ein Interview. Er wollte zwar kein Geld abzocken, aber er hatte das Thema vorgegeben. Wir sollten uns über seine neugegründete Stiftung für Hüftgelenksoperierte unterhalten, das sei ein vielfältiges und sehr interessantes Thema. Er mache das Interview unter der Bedingung, daß wir das Spendenkonto an gut sichtbarer Stelle fett druckten. Und natürlich wollte er den Text vorher lesen ...

Meine Chefredakteurin, Gerda Dobermann, war ziemlich sauer darüber gewesen und wollte erst absagen. Schließlich haben wir es als bedeutende Frauenzeitschrift nicht nötig, auf so einen Deal einzugehen. Wir vertraten den Standpunkt, bei uns gedruckt zu werden, ist für jeden Promi eine Ehre. Aber Rudolph-Karl sah das wohl anders. Wenigstens versprach er uns die Story über seine Hüftgelenksoperierten exklusiv. Nur wir würden ihn als einziges deutsches Frauenmagazin brandaktuell zu seinem neuen Engagement befragen dürfen. Das paßte wenigstens zu seiner Arztrolle im Fernsehen. Ich schritt über den dunkelroten Teppich in dem »ehrwürdigen Hotel«, wie wir immer schreiben, wenn wir Stars in Nobelhotels treffen. Ich ging direkt zum Concierge. Der telefonierte nach oben,

daß ich da sei und richtete mir aus, das Paar kleide sich gerade an und käme dann herunter. Mist, ich wollte doch hoch. Aber dann dachte ich, wer weiß, was die beiden gerade getrieben haben und wie die Suite nun aussieht. Vielleicht hatten sie den Nachmittag lustvoll und wild im Bett verbracht und jetzt herrschte da ein entsprechendes Tohuwabohu. Konnte ich auch wieder verstehen, daß man einer unbekanntem Journalistin nicht gleich Einblicke in diese intimen Details gewährt. Hätte ich doch sofort registriert. Schließlich konnten die beiden nicht wissen, daß ich so etwas mit Rücksicht auf die zu schützende Intimsphäre nicht veröffentlichen würde. In unserer Branche gab es leider genug, die sofort getitelt hätten *Stupsi und Rudolph-Karl – heiße Sexspiele in der Hotelsuite* oder so. Und dann wurde oft noch etwas hinzuerfunden wie *Nachbarn fühlten sich durch laute Schreie belästigt*. Das war schon ärgerlich und machte uns anständigen Journalisten oft das Leben schwer. Weil wir alle in einen Topf geworfen wurden.

Ich ließ mich also im Foyer in einen der tiefen weichen Sessel fallen und ging noch einmal meine Fragen durch. Natürlich würde ich doch versuchen, ein bißchen Privatleben auszuquetschen. Weil es mich persönlich brennend interessierte. Schließlich kriegten die zwei ihr privates Glück offensichtlich hin. War doch bereits von Hochzeit die Rede. Und da hätte ich schon gern Anteil genommen.

Dazu mußte ich natürlich erstmal eine angenehme vertrauenerweckende Atmosphäre schaffen. Das macht man so, daß man den Star zu einem Gourmetmenü einlädt und sich anfangs über Dinge unterhält, die ihn brennend interessieren. Dazu gibts natürlich Alkohol, und wenn man sich lange genug angehört hat, was die Promis freiwillig absondern, werden sie zutraulich. Meistens jedenfalls. Man muß ihnen das Gefühl geben, endlich sitzt ihnen mal eine einfühlsame, seriöse Journalistin gegenüber, die wirkliches Interesse am Menschen in ihnen hat und nicht nur am Star und seiner Popularität. Die nicht gleich alles weitertratscht, was sie ihr anvertrauen. Manche werden dann richtig redselig. Ich konnte in der Regel ganz gut Promis knacken. Ich bin eine vertrauenswürdige

Person, nicht so eine Brutalabfragerin wie manche aus meiner Branche, und ich frage auch nicht plump direkt und konfrontativ, sondern eher hintenherum. So, daß es für den Befragten aussieht, als sei er von selbst auf das Thema gekommen. Manche Dinge behalte ich sogar wirklich für mich.

Beispielsweise, als mir Irene Mußmann, eine alternde Burgschauspielerin aus Wien anvertraute, sie habe vor einem halben Jahr entdeckt, daß sie lesbisch sei und nun lebe sie das mit ihrer Freundin voll aus. Aber top secret! Ich habe sie in meinem Porträt nicht geoutet, und sie ist mir so dankbar, daß sie mich manchmal anruft und mir Tips gibt. Auch das ist nämlich wichtig. Man darf sich seine Informanten nicht vergrätzen.

Ich ließ das wunderschöne Hotel auf mich wirken. Die Großzügigkeit der Räume, die herrlichen Gobelins an den Wänden. Alles hatte Stil. Die braune Holztäfelung, die dunkelroten schweren Teppiche, die rot mit gold durchwirkten Sessel. Dicke Ölschinken an den Wänden und diskrete Beleuchtung. Kronleuchter hingen von den Stuckdecken herab. Alles sehr edel und teuer. Mir gefiel's.

Irgendwann wollte ich in diesem Hotel eine Nacht verbringen. Und zwar in einer Suite. Vielleicht in der von Boris und Babs. Aber eine Suite gab es nicht unter 990,- Mark die Nacht. Und es ging hoch bis 1600,- Mark. Boris und Babs hatten bestimmt nicht die billigste. Deshalb mußte ich noch ein bißchen warten. Denn, obwohl ich bei der bedeutenden *Marina* arbeitete, so klotzig fiel mein Gehalt natürlich nicht aus. Ein stinknormales kleines Einzelzimmer hätte ich schon für 355,- Mark die Nacht mieten können, aber ich wollte partout eine Suite!

Endlich, nachdem ich zwei Stunden im schönen Vier-Jahreszeiten-Foyer meinen Gedanken nachgegangen hatte, waren Rudolph-Karl und seine »entzückende Stups« angekleidet. Sie traten aus der Fahrstuhltür, und ich war entsetzt. Rudolph-Karl war ja viel kleiner als im Fernsehen! Und viel faltiger! Tränensäcke unter den Augen, eine fahle altersfleckige Haut. Außerdem hatte er einen leichten Tatterich und ging schief. Auch seine Zähne waren nicht so



blütenweiß wie auf dem Bildschirm. Eher gelb und zu den Rändern hin braun. Seine strahlenden Augen wirkten ziemlich trüb. Und wieder einmal bekam ich Hochachtung davor, was Technik und Maskenbildner leisten. Das sollte der Frauenliebbling Dr. Fritz Friedmann aus der *Großstadtpraxis* sein?

Natürlich versuchte ich, mir überhaupt nichts anmerken zu lassen. Mit dem strahlendsten Lächeln, das ich in dem Moment hinkriegte, ging ich auf die beiden zu und sagte: »Ich freue mich sehr, sie endlich einmal persönlich kennenzulernen. Sie sehen noch besser aus als im Fernsehen!«

Rudolph-Karl Petri strahlte zurück: »Ja, das macht meine Frischzellentherapie.« Und zu Stupsi gewandt: »Siehst du, Kleines, wieder einmal ein Beweis, daß man mit Frischzellen seine Uhr fünfzehn Jahre zurückstellen kann.«

Er war sichtlich hochofren, daß ich gleich auf sein jugendliches Aussehen ansprang. Und ich dachte, für den muß Stupsi wirklich nicht den Wachhund spielen.

Sie stützte ihren Lover so unauffällig, wie sie konnte. Auch sie sah ganz anders aus als auf dem briefmarkengroßen Foto, das ich in der meistgelesenen Boulevardzeitung unter der Schlagzeile *Deutschlands hübschster Grund, seine Frau zu verlassen* gelesen hatte. Mein Geschmack war sie jedenfalls nicht! Noch eineinhalb Köpfe kleiner als er. Dürr. Mit basedowsch hervorquellenden Augen, gedrängener niedriger Stirn, eher wie die Schwester von Kermit, dem Frosch aus der Sesamstraße, als wie ein Reh.

Und ihre Minirockbeine! Wie zwei Leberwürste. Also, wären das meine Beine, ich würde nur lange Röcke ohne Schlitz oder Hosen tragen. Sie aber hatte Goldlurexstrumpfhosen an, einen extrem kurzen Faltenminirock und einen Goldlurexrippenpullover. Ihre formlosen Beine steckten in goldenen Westernstiefeln. Und auf dem Pullover prangte auffällig und gewichtig eine Mickeymausbrosche aus bunten Straßsteinen. Die Steine wiederholten sich in einem bunten Haarreif, der ihre lange blonde Mähne aus dem Gesicht hielt. Sollte wohl geschmackvoll und teuer aussehen, auf mich wirkte aber alles ziemlich billig. In dem Moment sagte Rudolph-

Karl zu mir: »Ist sie nicht wunderschön, meine kleine Frau?« Ich bemühte mich, sehr zustimmend zu nicken. Und dachte: »Die Liebe betritt manchmal Pfade, die ich nicht nachvollziehen kann.« Gott sei Dank schlugen sie nun den Weg ins Restaurant ein, und so sahen sie nicht meinen Gesichtsausdruck. Ich kann nämlich sehr schlecht verbergen, wenn ich lüge.

Zu Rudolph-Karls Ehrenrettung muß ich sagen, daß das Fernsehen die meisten Menschen anders rüberbringt, als sie in Wirklichkeit aussehen. Ich habe in meiner Zeit bei der *Marina* schon viele Prominente interviewt und immer wieder festgestellt, daß jemand in natura viel kleiner, dicker, blasser oder auch schöner ist als auf der Mattscheibe. Worum es geht, ist ja die ›Präsenz‹ auf Bildschirm und Leinwand. Und die kann man den Menschen wohl im wirklichen Leben nicht ansehen. Die kommt erst durch die Linse raus.

Ich habe auch schon oft festgestellt, daß die, die auf der Mattscheibe ganz tolle begehrenswerte Typen darstellten, im wirklichen Leben ganz häßliche, miese, unsympathische Wichte sind. Und umgekehrt, wenn ich aus dem Fernsehen mal jemanden nicht mochte, habe ich oft festgestellt, daß er in Wirklichkeit ein angenehmer kluger Mensch war. Fernsehen verzerrt die Menschen. Manche leider, manche Gott sei Dank. Rudolph-Karl jedenfalls konnte dem lieben Gott und der Fernsehtechnik dankbar sein.

Auf der Treppe ins Restaurant versuchte ich mir erneut vorzustellen, wie die zwei es wohl im Bett trieben. Das versuche ich mir übrigens oft vorzustellen, wenn ich Paare neu kennenlernen. Das ist wie ein Zwang. Ich kann mich in solche Phantasien richtig reinknien. Aber bei diesem Paar hatte ich plötzlich massive Vorstellungsblockaden. Diese zwei trieben es bestimmt nicht wild, wie ich anfangs fast ein bißchen neidisch vermutet hatte. Ob er bequem unten liegen blieb und sie auf ihm herumturtelte? Besonders beweglich wirkte er nicht mehr. Ob sie es wohl noch oft miteinander machten? Oder vielleicht nur noch manuell? Oder vielleicht hatten sie gar keinen Spaß am Sex? Das gibt es ja. Vielleicht hatte Stupsi einen Vaterkomplex oder sie war frigide und hatte sich deshalb so einen Greis jenseits seiner Manneskraft ausgesucht. Vielleicht

reichte es ihr, sich nur vertrauensvoll an ihn zu kuscheln. Das schien mir noch am ehesten zutreffend. Höchstwahrscheinlich sah sie über alle Runzeln, Falten und andere altersbedingte Verfallerscheinungen hinweg, weil Prominenz und ein dickes Konto schließlich auch nicht zu verachten sind. Das hatte sie ja jetzt reichlich. Und dann bemerkte ich, daß ich wieder in meine gehässige negative Gedankenwelt abgeglitten war und rief mich zur Räson.

Ich stellte mir schließlich auch manchmal ganz gerne vor, daß ich eines Tages in den Armen eines berühmten Stars landen würde – bei meinem Beruf immerhin nicht unwahrscheinlich –, aber ich dachte da eher an so Typen wie Tom Hanks oder vielleicht noch Richard Gere. Kevin Costner war auch nicht zu verachten. Um Rudolph-Karl jedenfalls beneidete ich die Stupsi nicht. Nur um eines beneidete ich sie glühend: Er hatte sich ihretwegen von seiner Frau getrennt. Sie hatte ihn ganz. Er wollte sie sogar heiraten. Wie hatte sie das bloß hingekriegt?

Das war der einzige Schönheitsfehler, den mein Bärchen hatte. Mein lieber, knackiger, bärtiger Gerd mit seinem saftigen Ärschlein, in das ich so gerne hineinkniff. Nicht so ein Hängespo wie Rudolph-Karl Petris. Und ich dachte, lieber ein appetitlicher Nichtberühmter als ein unästhetischer Promi! Gerd war meine große Liebe. Aber ich mußte Gerd teilen. Noch! Gerd war verheiratet und hatte eine achtjährige Tochter. Und er hatte sich bis jetzt nicht von seiner Suse getrennt. Um es genau zu sagen: Ich war Gerds Verhältnis. Seit fast einem Jahr. Gerd liebte mich über alles und ich ihn. Wir paßten wunderbar zusammen. Mit Gerd konnte man über alles reden. Er gehörte nicht zu dieser schrecklichen Sorte Männer, die sich ausschweigen, sobald es um gefühlsmäßige Dinge geht. Und er war, was meinen Leitspruch angeht, ganz meiner Meinung. Gibt es eine bessere Basis für eine glückliche Partnerschaft? Aber der arme hatte eine schreckliche Frau. Er litt furchtbar unter ihr. Suse war eine Psychopathin. Die bekam alle Nase lang Panikattacken und Atemnot. Gerd konnte nicht das kleinste Problem bei ihr